

Zahle, 12.5.2013

Ihr Lieben daheim!

Seit einer Woche bin ich nun mit **humedica** im Libanon unterwegs, um syrischen Flüchtlingen in der Bekaa-Ebene medizinische Basishilfe zu ermöglichen. Die Menschen dort leben zu tausenden in sehr eng bebauten und einfachen Lagern und sind auf Unterstützung von außen dringend angewiesen.

Bei unserer Ankunft am Flughafen von Beirut wurden Krankenschwester Susanne Nieswandt und ich von unserer Koordinatorin Heidi Nicklin, meiner Kollegin Dr. Margrit Wille und dem Assistenzkoordinator Ole Hengelbrock herzlich begrüßt.

Anschließend brachte uns unser syrischer Fahrer Nadir in das circa eineinhalb Stunden entfernte Städtchen Zahle, das nur 50 Kilometer westlich von Damaskus, an den Berghängen des Libanongebirges im Bekaa-Tal liegt. Unsere Unterkunft befindet sich an einem dieser Berge. Abends läuten die Glocken hier wie Zuhause, doch der anschließende Ruf des Muezzins erinnert uns daran, dass wir uns im vorderen Orient befinden.

Die fruchtbare Bekaa-Ebene liegt zwischen den noch immer schneebedeckten Gebirgszügen des Libanongebirges und dem Antilibanon. Während die Nächte sehr kalt sind, kann es mittags bis zu 35 Grad heiß werden. Demnach ist vorstellbar, wie ungemütlich das Klima in den Zelten der Flüchtlingslager sein muss.

Die Wochenenden haben wir frei und die Lage im Libanon ist zum jetzigen Zeitpunkt noch so sicher, dass wir uns tagsüber frei in der Stadt bewegen können. Doch nachts können wir Schüsse und vielleicht auch Bombeneinschläge hören.

Wochentags packen wir am Morgen zwei große Medikamentenkoffer, Wasserflaschen und Mobiliar und unsere libanesischen Mitarbeiter David, Lajal und Ronnie fahren uns nach einer kurzen Besprechung in eines der umliegenden Flüchtlingscamps. Während der halbstündigen Hinfahrt passieren wir Militärkontrollen und am Straßenrand positionierte Panzer.

Am Lager angekommen, bauen wir schnell unsere beiden Tische in einem der kärglich eingerichteten Zelte auf - dann kann die Sprechstunde beginnen.

Unser Handwerkszeug besteht aus Stethoskop, Ohrenspiegel, Fieberthermometer, Lupe, Leuchte und Maßband. Alle weiteren, in Deutschland üblichen Untersuchungsinstrumente müssen wir durch Erfahrung, Instinkt und Improvisation ersetzen.

Wir behandeln hauptsächlich Erkältungen, Mandelentzündungen, Hauterkrankungen und parasitäre Veränderungen wie die Krätze oder Würmer. Die Frauen, die zu uns kommen, haben meist zwischen acht und zehn Kinder und leiden alle unter Blutarmut. Unterernährt ist bisher zum Glück niemand, jedoch spiegeln sich die nervlichen Belastungen in vielen psychosomatischen Erkrankungen wieder.

Wir versorgen je nach Tag zwischen 80 und 180 Patienten. Schwierigkeiten machen uns dabei die stark begrenzten Untersuchungsmöglichkeiten. Darüber hinaus können und wollen sich die Patienten aus religiösen Gründen nicht entkleiden. So ist es bei den muslimischen Frauen durchaus ein Problem, wenn sie aufgrund der Anwesenheit von Männern ihr Kopftuch nicht abnehmen dürfen und wir ihnen deshalb nicht in die Ohren sehen können.

In den Lagern herrscht ein riesiger Lärm, der das Abhören von Lungengeräuschen fast unmöglich macht. Es wird geschubst und gedrängelt und überall stehen neugierige Zaungäste, die sich über die willkommene Abwechslung im langweiligen Lagerleben freuen.

Unsere Klientel besteht hauptsächlich aus armer syrischer Landbevölkerung, die infolge des Krieges ihre Felder nicht mehr bestellen und ihre Viehherden nicht mehr weiden lassen konnte. Damit sind sie ihrer Lebensgrundlage beraubt. Sie stehen vor dem Nichts.

Einige wenige Flüchtlinge arbeiten als Tagelöhner auf den Feldern, um etwas Geld zu verdienen. Sie sind jedoch bei den Libanesen nicht gerne gesehen, da die Arbeitsplätze auch für die Einheimischen rar gesät sind.

Die Preise steigen kontinuierlich und die Wohnungsmieten sind explodiert, da die besser situierten Syrer sich in libanesischen Städten niedergelassen haben. Reiche Libanesen wandern bereits nach Kanada aus. Das Land ist im Umbruch. Der kleine Libanon kann den unablässigen syrischen Flüchtlingsstrom nicht mehr verkraften. Und auch die politische und religiöse Spaltung verschärft die Lage drastisch. Ich fürchte, das kann nicht mehr lange gut gehen.

Seid herzlich begrüßt,

Inge